

Berlin

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

höchst virtuos verwertenden und in effektvollen Raffinements allzuerfinderischen Talents. In zahlreichen Zeichnungen geistert Kubin als spiritus phantasmatis.

Bei den Jurfreyen lösen die Kollektivausstellungen einzelner Mitglieder in ununterbrochener Folge einander ab; es wäre gut, zur Abwechslung auch einmal Gäste zu laden. Der Ueberblick über das Schaffen des achtunddreissigjährigen, aus einer kleinbäuerlichen Familie des bayrischen Walds stammenden *Michel Wagner* gehörte zu den eindrucksvollsten Veranstaltungen. So ungeklärt sich die Einflüsse von van Gogh, Nolde, Kokoschka noch mischen, spürt man doch die ursprünglich starke Malerbegabung. Es mangelt noch die Durchbildung des Gefühls, d. h. Wagner gerät aller derben und harten Dissonanzen zum Trotz gelegentlich ins Sentimentale. Einige mehr symbolhafte Figurenbilder haben im formalen, farbigen und geistigen Gehalt Verwandtes mit Pellegrinis Bildern. In einer anderen Ausstellung prägten sich die Bilder *Hermann Eulers* ein.

Fritz Behn, der seit langem strebend bemüht war, München mit Denkmälern seiner Hand zu schmücken — er hatte der Stadt das Geschenk eines Brunnens gegen Bewilligung der Errichtungskosten von mehreren Zehntausenden vergeblich angeboten — hat um das *Bismarckdenkmal* «in der stilistischen Auffassung der alten Rolandssäulen», das er im Auftrage des Stifters, Geheimrat Reuschs, für den Platz vor dem Neubau des Deutschen Museums schuf, einen Publikum und Behörden der Kunststadt tagelang beschäftigenden Skandal heraufbeschworen. Es ist peinlich, zu denken, dass dieser

sechs Meter hohe Koloss aus rotem Porphyrt nächstens griesgrämig auf das unvergleichlich qualitätsvollere Werk Hildebrands, den «Vater Rhein» (der ehemals in Strassburg stand), blicken wird. Aber München scheint wenig wählerisch in der Frage zu sein, wie man öffentliche Plätze mit plastischen Werken auszeichnen kann. Den Platz, der durch Bestelmeyers Erweiterungsbau der Technischen Hochschule entstanden ist, hat man jetzt mit zwei Rosselenkergruppen bedacht. Versinnlichung der PS, mit der die Studenten in diesem Gebäude rechnen lernen? Sinnbild der Bezwingung der Naturkräfte durch den Menschen? Die authentische Deutung ist unbekannt. Jedenfalls scheint mir solche Symbolik ebenso im Widerspruch mit dem Wesen der modernen Technik zu stehen wie der von Bestelmeyer gewählte römische Palazzostil von recht rohen Proportionen für deren Lehrgebäude. Die rein dekorative, streng symmetrische Aufstellung der Gruppen hart an der nicht sehr breiten Strasse ist wenig günstig. Die Bronzeplastiken der beiden Akademieprofessoren *Bernhard Bleeker* und *Hermann Hahn* sind in der Komposition zwar etwas starr (die mühsame Arbeit ist zu spürbar), aber mindestens in den männlichen Figuren durchaus nicht ohne künstlerische Qualitäten. Es wären über diese Denk- und Prunkmale nicht viel Worte zu verlieren, wenn ihre Aufstellung für die Auffassung der Münchner Kunstbureaukratie nicht symptomatisch wäre: für die krampfhaftige Suche nach Anlässen, Kunst irgendwie «anzuwenden» — eine Kunst, die das Schicksal hat, repräsentativen Zwecken nicht dienen zu können. *Hans Eckstein.*

Berlin

Unter dem Titel «Das zeitgemässe Gebrauchsgesetz» zeigt das Kunstgewerbemuseum in einer umfassenden Ausstellung Tischgeschirr, Lampen und Uhren, die den Forderungen der Jetztzeit in Form, Farbe und — Preis entsprechen sollen. Von der Feststellung ausgehend, dass es noch viel zu wenig billige und künstlerisch gute, fabrikmässig hergestellte Gebrauchsgesetze auf dem Markte gibt, soll die Ausstellung einmal dem Publikum das wenige Verfügbare näherbringen, andererseits die Fabrikanten auf die Wünsche des Publikums aufmerksam machen. Beides ist sehr nötig, denn nicht darauf kommt es an, immer neue Formen herzustellen, sondern sowohl gute alte, wie gute neue für die grosse Menge der Abnehmer erschwinglich zu machen. Der Fabrikant ist heute nur bemüht, seine Ware durch Form und Muster von der anderer Fabriken zu unterscheiden, und wir wissen zur Genüge, was für Geschmacklosigkeiten wir dieser Einstellung verdanken, wie der Geschmack der Masse, die nach dem Preise kaufen muss, durch dieses System verdorben wird. Es ist allerdings auch in dieser Aus-

stellung nicht ersichtlich, mit welchen Mitteln man die Fabrikanten veranlassen könnte, sich umzustellen und die Konkurrenz nur mit Preissenkung zu betreiben. Es ist so lange unmöglich, das Publikum mit Ausstellungen zu beeinflussen, als es doch nur den Kitsch erschwingen kann. Und der Fabrikant scheint unerschütterlich in seinem Glauben, dass er nur mit Form- und Ornamentüberladung dem Geschmack der Käufer entgegenkomme. Tatsächlich verdankt man diese Geschmacksverirrungen aber doch nur der Neuheitensucht der Fabrikanten. Solange man das Hausgerät beim Handwerk bezog, waren seine Formen viel mehr «typisiert» und stabiler. Es ist in der Ausstellung ein Raum mit «billigem» Gerät vorhanden, aber es ist zum Teil weder billig genug im Hinblick auf die mindere Qualität des Materials — die Form allein tut es eben auch nicht — zum Teil ist es noch immer kitschig, da z. B. in Pressglas noch immer Farben und Muster hergestellt werden, die nur in teurem Schliff gut aussehen. Also wieder Kitsch, bloss weniger anspruchsvoll. Gerade das sind die reformbedürftigen Punkte:

nicht immer edles Material billig nachahmen. Nicht das schlechtere Material mit sinnlosen Ornamenten verschleiern, sondern mit der schlechteren Oberfläche entweder durch bessere Form oder durch technische Verbesserungen fertig werden. Ueber das Ornament ist man in dieser Ausstellung fast allzusehr hinaus; so ängstlich müsste es doch auch heute nicht vermieden werden. Wirklich neuartig sind die feuerfesten Gefässe aus Jenaer Glas. Nicht nur Kochgeschirr, sondern z. B. auch eine bauchige Teekanne ist ausgestellt mit kleiner Oeffnung, in die ein Behälter für den Tee eingelassen werden kann, sehr praktisch, aber zu teuer, denn eine Kanne für sechs Tassen kostet 9 Mk. Auf dem Gebiete der Beleuchtungskörper ist eine Uebertechnisierung festzustellen. Diese Tisch- und Stehlampen, Wandarme etc. sind Leuchtmaschinen geworden, die ihre konstruktiven Teile allzu aufdringlich darbieten: es ist im Wohnraum gar

nicht nötig, die Lampen nach allen Windrichtungen drehen zu können. Ausgezeichnet sind dagegen Wanduhren, die sich auf das Zifferblatt beschränken und zu meist mit kleinen Batterien elektrisch betrieben werden.

«Vom Sitzen und Liegen» nennt sich eine anregende Ausstellung, die das Haus von Friedmann und Weber historisch aufgebaut und für die Prof. Dr. Hermann Schmitz vom Schlossmuseum ein historisches Geleitwort geschrieben hat. Von den alten Aegyptern bis heute reicht die Uebersicht, teils in Bildern, teils in antiken Sitzmöbeln. In der modernen Abteilung führt eine Stuttgarter Firma zum ersten Male ein neues Patent von Polstermöbeln vor: an die Stelle der grossen Spiralen und Geflechte tritt eine Reihe von dünnen, überspannenen, schlauchförmigen Stahlschrauben, die einfach mittels Nägeln am Rahmen befestigt sind. Darauf ruhen lose Kissen, sowohl am Sitz wie an der Lehne. D. L.

Bücher und Kalender

Wasmuths Lexikon der Baukunst

III. Band, Lexikonformat, 744 Seiten, sehr reich illustriert mit Abbildungen im Text, Grundrissen, Tafeln usw. Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin. Preis Fr. 75.—. (Subskriptionspreis).

Auch das Erscheinen des III. Bandes sei als Anlass benützt, alle Architekten und sonstigen am Bauwesen Interessierten nachdrücklich auf dieses sehr nützliche und schöne Nachschlagewerk hinzuweisen, das gleichmässig das Gebiet der Baugeschichte wie das der Baukonstruktion und Baustoffkunde beschlägt. Von neuzeitlichen Bauaufgaben sind in diesem Band behandelt: Industriebau, Hotelbauten, Hochhäuser, Hallenbauten, Hallenbadanstalten, Landesplanung, Kuppeln, Krankenhausbau, Kraftwerke, Konzertsäle, Kleingarten, Markthallen, Messebauten, Museumsbauten, Organisation des Baubetriebes.

Ausführlichere Städte-monographien betreffen diesmal: Hildesheim, Hamburg, London, Leipzig, Köln am Rhein, Lübeck, Magdeburg, Moskau, München, Naumburg, New York, Nürnberg, dabei werden meistens ein Grundriss der Stadt, ein gutes Fliegerbild und Abbildungen der wichtigsten modernen und historischen Bauten gegeben.

Von klassischer Architektur trifft in diesen Band der jonische, korinthische Stil, Klassizismus und koptische Baukunst; der kirchlichen Baukunst, die schon unter den Stichwörtern «Mittelalter und Gotik» gewürdigt wurde, werden neuerdings 6 Tafeln gewidmet.

Uebersichten über die Baukunst einzelner Länder betreffen: Japanische Baukunst 9 Tafeln, Italienische Baukunst 9 Tafeln (von Pisa und Pavia bis zur Gegenwart), islamische Baukunst 5 Tafeln, Indische Baukunst 10 Tafeln, Hethitische Baukunst, Koreanische Baukunst, Maurische Baukunst, Mexiko, Niederländische Baukunst, Norman-

nische Baukunst, Norwegische Baukunst, Oesterreichische Baukunst. Es ist dabei besonders dankenswert, dass gerade die exotischen, besonders orientalischen Architekturen ausführlich behandelt werden, denn die Architektur der Renaissance oder des europäischen Mittelalters ist jedem Architekten ohnehin leicht zugänglich, während er sich Spezialliteratur über Orientalisches nur in seltenen Fällen anschaffen wird. Das empfehlenswerte Werk wird mit dem noch ausstehenden IV. Band seinen Abschluss finden.

Kalender der Waldstätte

Jahrbuch für Volkskunde, Literatur und Kunst, 8 Jahrgang 1932, Oktav, 104 Seiten. Verlag Gebr. J. & F. Hess, Engelberg, Basel und Freiburg.

Ein gut ausgestatteter patriotischer Kalender von literarischem Niveau.

Pestalozzi-Kalender

25. Jahrgang 1932, verschiedene Ausgaben für Schüler und Schülerinnen. Preis mit «Schatzkästlein» Fr. 2.90. Verlag Kaiser & Co. A. G., Bern.

Die Tatsache, dass dieser Kalender schon im 25. Jahrgang erscheint, beweist seine Beliebtheit. Er weiss vorzüglich an die naturwissenschaftlichen und technischen Interessen der Jugend zu appellieren und interessante geschichtliche Begebenheiten vorzuführen. p. m.

Herkunft der Bilder

Die Aufnahmen auf Seite 362 stammen von Photograph E. Linck Zürich, diejenigen auf Seite 358 von Photographie Boissonnas à Genève, auf Seite 361 und 363 von Photograph C. Ruf, Zürich, auf Seite 369 bis 373 von Photograph Jos. Saglio in Winterthur, auf Seite 374 bis 378 von L. Winternitz, Paris.